

Paläontologisches u. Paläobiologisches Institut der Universität Wien.
Wien, I., Universität.

Wien, den 1. Mai 1933.

Hochverehrter Doctor!

nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren lieben Brief entgegen sowie für die freundliche und gütige Entgegennahme meines wirklich gut gemeinten Elaborats, wegen dessen Zusage ich beträchtliche Gewissensbisse hatte. Lassen Sie sich auch noch ganz besonders für die so liebe Erinnerung aus Schweden danken, die mir grosse Freude bereitete.

Die Griechenlandreise ist glücklich vorübergegangen.

Wenn ich diesen Ausdruck gebrauche, so geschieht es, weil ich als Hauptverantwortlicher "zeichnete" und froh bin, dass die Sache ohne ernstliche Unfälle abgelaufen ist. Es gibt ja immer eine Menge Reisegeossen, die sich über das Ausmass von Gefahren bei einer solchen Reise nicht recht im Klaren sind. Da wird z. B. in Korfu bei Palaeokastrizza eine Dame, die von dem Besitzer eines Anwesens ausdrücklich vor dem Betreten desselben gewarnt worden war und das Verbot übertrat, von dem Haushund angefallen und gebissen; der Hund wird von einem überklugen Gendarmen erschossen; und nun weiss niemand, ob Gefahr des Ausbruches der Lissa für die Betroffene besteht oder nicht...oder ein anderer macht die Augen nicht ordentlich auf und fällt in den Ruinen des Palastes von Knossos in ein Loch; oder ein anderer springt über eine Mauer und verknaxt sich den Knöchel; u. s. f. Dazu kommen dann noch die unfrei-

willigen Schäden, die man erhält, wenn man beim Rollen und Stampfen des Schiffes von einer Seite der Reeling auf die andere Seite rollt und dabei eine Handtasche ins Meer fallen lässt oder wenn man sich die Nase anschlägt u. dgl. mehr. Gottseidank, dass bei allen diesen Aventüren nichts ernstes passiert ist.

Der wissenschaftliche Erfolg der Reise war, das dürfen wir wohl sagen, ausgezeichnet gelungen. Das stete Zusammenarbeiten der Fachleute aus den verschiedensten Gruppen unserer Fakultät war tadellos, so dass der Archaeologe vom Naturhistoriker und umgekehrt lernen konnte. Dies ist ja auch das grosse Geheimnis des Erfolges aller früheren Universitätsreisen und so auch dieser letzten gewesen. Ich habe in meiner Schlussrede an Bord davon gesprochen, dass wir moderne Akademiker leider in der Mehrzahl der Fälle verlernt haben, uns ein universelleres Wissen anzueignen und dass das Ideal des Goetheschen Menschen immer seltener wird. Jeder von uns, wenn er nicht immer energisch dagegen ankämpft, wird von den akademischen Pflichten des Alltags so sehr absorbiert, dass den Wenigsten Zeit, Kraft und Lust dafür übrigbleibt, sich auch sonst in der Welt umzusehen. Gerade wir von unserer Fakultät sollen aber gegen diesen Abusus ankämpfen, sonst werden wir amerikanische Menschen und verlieren das Niveau des kultivierten Europäers. In Amerika ist ja die Aufteilung und Zersplitterung der Interessenkreise selbst in wissenschaftlichen Kreisen und vielleicht sogar hier am meisten eine ganz erschreckende und ich habe in dieser Hinsicht in den Staaten die merkwürdigsten Erfahrungen gemacht. Darum sollen und müssen wir gegen die Auswüchse des Spezialistentums so nachdrücklich als nur irgend möglich Stellung nehmen. Der Gewinn eines gesteigerten Spezialistentums für die Wissenschaft ist nur ein scheinbarer, der Nachteil ein ungeheurer. Darum freut es mich ganz besonders, dass diese Reise wieder einmal den geistigen Austausch innerhalb einer enger geschlossenen Gruppe kultivierter Menschen gefördert hat, wobei jedem das Eine oder Andere zum bleibenden Gewinn geworden.



Paläontologisches u. Paläobiologisches Institut der Universität Wien.
Wien, I., Universität.

Wieder einmal ist es uns allen zum Bewusstsein gekommen, dass unsere deutsche Kultur zu einem gewaltigen Teile in der altgriechischen Kultur wurzelt und dass dies vielleicht die Stärke unserer geistigen Kultur bedeutet. Das mag es auch sein, weshalb mir jedesmal, wenn ich den heiligen Boden der Akropolis betreten habe, eine Art Schauer durch die Knochen ging, die durch Ort und Lage des Tempels und des Tempelbezirks allein nicht erklärlich ist. Erscheint der Boden der Akropolis doch eigentlich am meisten als ein Symbol für uns.

Je öfter ich griechischen Boden betrete, desto grösser und tiefer wird mein Interesse für die archaische Kunst. Es sind in den letzten Jahren ganz wunderbare Dinge ausgegraben worden, die zum Teile im Museum von Heraklion in Kreta, zum Teile im Nationalmuseum von Athen liegen. Das ist einerseits die ganz unvergleichliche minoische Kultur, andererseits die Kultur, die viel jünger ist als diese und die weit vor der perikleischen Zeit liegt. Da ist jetzt in Athen ein Torso aufgestellt, der in Sparta gefunden worden ist und der als "Leonidas" bezeichnet wird. Ob er ihn darstellen soll oder irgend einen Heroen, ist fraglich, sicher aber ist dieser Torso eine der wunderbarsten Schöpfungen der archaischen Kunst und ihm schliesst sich die wunderbare Bronzestatue eines speerwerfenden "Eus an, die vor kurzem erst zur Aufstellung gelangt ist. Um wie vieles ist doch der berühmte Wagenlenker von Delphi als Kunstwerk höher einzuschätzen als der viel gerühmte Hermes des Praxiteles in Olympia! Und so sehe ich, dass man immer wieder Dinge, die man seit längerer oder kürzerer Zeit kennt, anders beurteilt, wenn man sie wieder sieht, weil man wahrscheinlich selbst ein anderer geworden ist und sich das Urteil geändert hat. Von allen den Dingen, die wir sahen, hat mich diesesmal das Theater von Epidauros auf das Tiefste ergriffen. Ein Theater für zehntausend Zuschauer! Und das liegt heute verlassen und vergessen von den Lebenden in den Bergen des Peloponnes, in tiefem Schweigen und vollster Einsamkeit. Und Epidauros war doch einmal das Karlsbad oder Wiesbaden des Altertums, und die sonderbaren

Einrichtungen des Asklepeions, die von den Archaeologen, wie mir scheint, nicht richtig gedeutet worden sind, beweisen, was damals für ein Hokuspokus mit dem seligen Asklepios getrieben worden sein muss. Unvergleichlich wie immer war auch diesmal der Besuch Delphis. Diesmal ist es Kollegen Kölbl und mir vielleicht gelungen, festzustellen, dass die sagenhaften Dämpfe, die die Pythia eingeatmet haben soll, bevor sie in Trance verfiel, kalte Winde waren, die aus einer Gesteinsspalte ausströmten; konnten wir doch die Fortsetzung der klassischen Stelle des Apollotempels bis in eine heute noch gut sichtbare grosse Felskluft in den Phädriaden verfolgen, die ganz und gar verkarstet sind. Von "Dämpfen" ist wohl kaum die Möglichkeit gewesen.

Seit meinem letzten Besuche des Vulkans Santorin 1911 hat sich vieles geändert, denn der letzte grosse Ausbruch 1925 hat dort katastrophale Veränderungen zur Folge gehabt. Hier hat man wirklich den Eindruck, als würde einem der Erdgeist seine Faust entgegenstrecken. Freilich gibt es Leute, die an einer solchen Stelle ganz erstaunt zu fragen vermögen: Ist das denn alles? Und deswegen hat man uns hergeführt? Kein Rauch und keine Flammen?

Mit Schrecken sehe ich, dass ich Ihre Geduld schon zulange missbraucht habe. Aber wenn wir uns wieder sehen, so darf ich wohl über dies und das mit Ihnen weiter plaudern. Ich weiss, Sie haben immer ein offenes Ohr und ein Herz für diese Dinge übrig. So darf ich mich auf Ihren nächsten Besuch freuen. Wenn nicht mehr im Sommersemester in Wien, so vielleicht im Sommer in Mondsee!

Mit der Bitte, mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin zu empfehlen und herzlichsten Grüssen von meiner Frau an Sie und Ihre Gattin bin ich wie immer Ihr getreuer

Othenio Abel

